

Das Gipfelbuch

Autor(en): **Scherrer, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 22

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Gipfelbuch

Skizze von Marie Scherrer.

Der Weg wand sich in kurzen Kehren voreerst durch niederes Gehölz, dann an steilen Felswänden vorbei zum Gipfel eines Dreitausenders. Wie große, wehende Seidenschleier hingen die Nebelfäden im struppigen Geäst der Fegföhren. Gespenstig reckten die zerzausten Bäume ihre Äste durch das Grau des Oktobertages. Feucht klebten die Nadeln auf dem steinigem Boden des schmalen Weges und von den Ästen tropfte es wie an Regentagen. Kein Ausblick in die Tiefe und kein Lichtblick in die Höhe.

Durch diese graue Nebelluft wanderte ein junger Mann der Höhe zu. Seine schwer genagelten Schuhe schlugen hart auf bei jedem Tritt. Senkrecht zeichneten sich die Stirnfalten zwischen den Brauen seiner stahlblauen Augen, — und ganz mechanisch strich er sich von Zeit zu Zeit die feuchten Haare aus der Stirn. — Alles Frohe und Beglückende war ausgelilgt in diesem Jungmännergesicht. Kurt Müller schien mit allem unzufrieden. Mit sich selbst und mit der ganzen Welt. Eine große Enttäuschung hat ihn aus dem Gleichgewicht gebracht. Er war ganz einfach mit allem fertig in seinem Leben und wußte nicht, sollte er noch vorwärts gehen in seiner verzagten Stimmung, oder sich irgendwo auf einen Stein setzen und in die Stille der Bergwelt brüten. —

Er war in aller Herrgottsfrühe von zu Hause fortgegangen. Von zu Hause? Hatte er denn eigentlich noch ein Zuhause? Seit seine Mutter tot war, und Vater seine eigenen Wege ging, fühlte er sich heimatlos. Ein eisiger Wind trieb die Nebelfäden immer schemenhafter an den Felswänden vorbei, und es schien in der Tiefe wie in einer Herenfische zu dampfen und zu brodeln.

Kurt Müller schaute hinunter; ein Fehltritt, und sein Leben wäre ausgelöscht gewesen. Was läge daran? In seinem Innersten erschraf er über sich selbst. Solche Gedanken hatte er bislang noch nie in sich aufkommen lassen. Heute schien er auch gar von allem Guten verlassen zu sein.

Trotz allem Eifer und allem Fleiße ist er bis jetzt nicht das geworden, was er erhofft hatte. Sein Verdienst reichte kaum für ihn selbst aus. Einen eigenen Hausstand zu gründen durfte er noch lange nicht wagen, wenn er für Weib und Kind sorgen wollte, — wie es sich gehört, darum hat ihn wohl auch sein Mädchen verlassen. Auch sein Vater wollte wieder heiraten, er hatte ja schließlich sein Recht dazu. Aber was sollte er dann noch zu Hause, wenn eine junge Frau an Mutters Stelle stand? Seine Mutter war ihm alles gewesen. So haderte er mit seinem Schicksal und biß sich trotzig in die aufgeworfener Lippen. —

Oben, angelangt, suchte er sich einen geschützten Platz, um auszuruhen. Keinen Steinwurf breit sah man vor sich hin. Nebel, grauer Nebel überall in der Tiefe und in der Weite. — Nur das Gipfelkreuz ragte ernst in den grauen Dunst empor. —

Am Fuße dieses Kreuzes setzte sich Kurt Müller auf den harten Boden hinter die schützende Steinpyramide. Er schickte sich an, eine warme Suppe zu kochen. Mit vieler Mühe konnte er das Streichholz anzünden, so scharf zog der Wind. Beim Aufblitzen des Funkens sah er in der Nische der Steinpyramide eine Blechhülle, und darin lag das Gipfelbuch. —

Es war ein dickes, altes Buch, vergriffen, wie solche Bücher sind, von vielen und verschiedenen Händen berührt und nicht immer gut behandelt. — Es ging um viele Jahre zurück und wußte gar manches zu erzählen. Der junge Mann blätterte neugierig darin, ob er bekannte Namen fände. Da stockte auf einmal sein Atem. War das nicht die Handschrift seiner verstorbenen Mutter? Es mußte sie wohl sein. Wichtig, hier stand ihr Name: Marianna Müller-Jäger und darunter Tag und Datum der Eintragung. Mit ihrer festen, steilen Schrift hat sie sich auf

eine der ersten Seiten des damals noch ganz neuen Gipfelbuches eingetragen und der Sohn las:

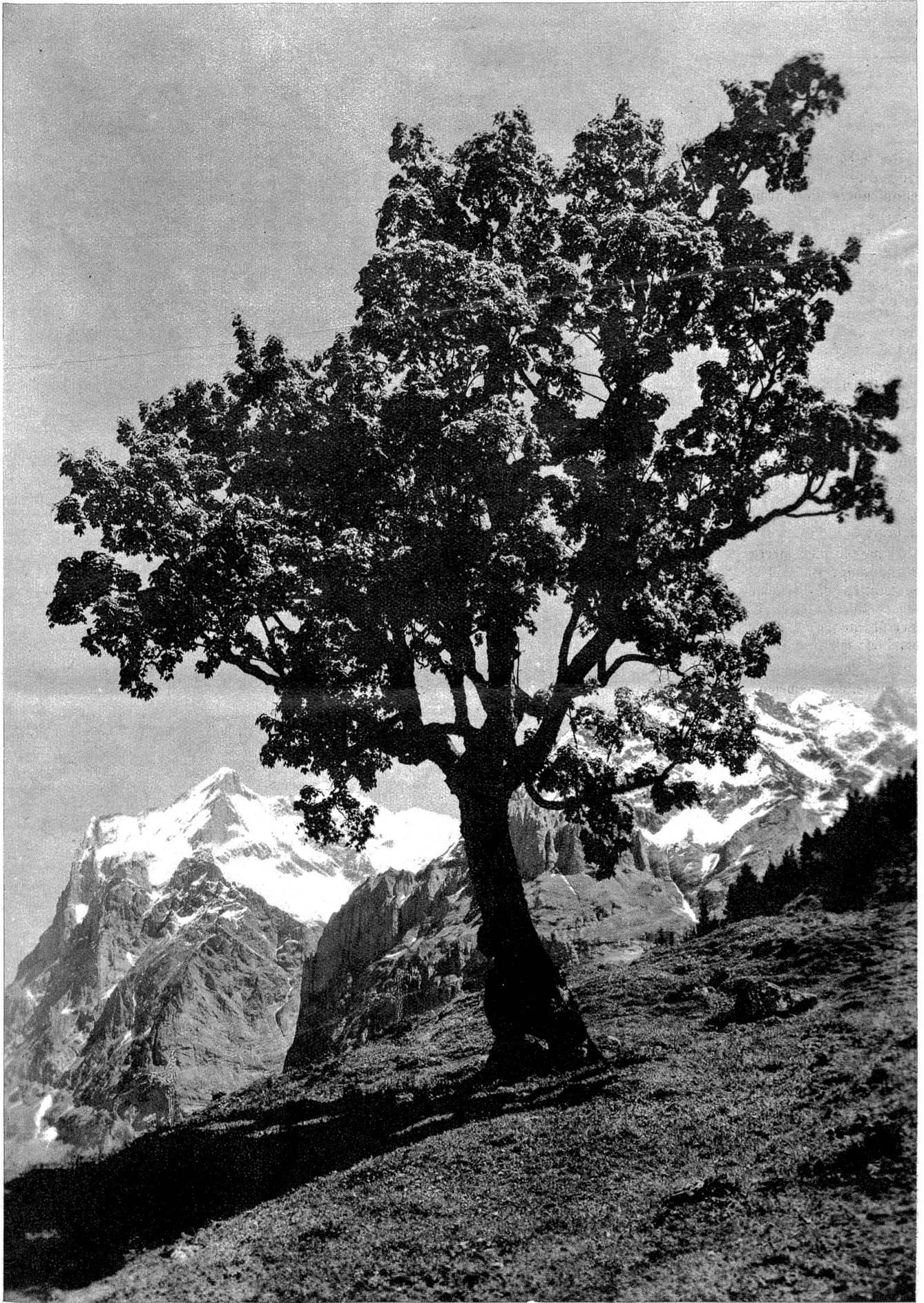
„Mein Herz war leer, alles Gute und Frohe schien in mir zerbrochen. Ich glaubte nie mehr Freude und Glück, Licht und Sonne empfinden zu können. Da verließ ich Mann und Kind und unser Haus und wanderte in die Berge. — Hier oben wollte ich allein sein mit meinem Schmerz um mich ganz an ihn zu verlieren. Düstere Nebel umgab mich, ein kalter Wind schob die Wolken hin und her. Ich wäre ihm dankbar gewesen, wenn er mein Leben ausgelöscht hätte! Aber der Wind hatte anderes zu tun, als ein kleines, armes Menschlein, das sich viel zu wichtig nahm, in die Tiefe zu fegen, — und es war gut so. Ich erlebte etwas Wunderbares. Die Nebelwolken teilten sich, und ein Stücklein blauer Himmel schaute auf mich herab, und urplötzlich schob sich ein Sonnenstrahl dazwischen und tauchte die grauen Nebelwände in goldenes Licht. Unten in der Tiefe überschüttete die Sonne eine Alpweide mit ihrer Wärme und ihrer Lichtfülle und von dort unten herauf leuchtete das weiße Kopftuch einer auf der Weide schaffenden Frau. Sie stand am steilen Hang und sammelte das farge Bergheu. Ein Fehltritt, ein Ausgleiten und der Tod in der Tiefe wäre ihr sicher gewesen. Ruhig wertete die Frau an der abschüssigen Stelle wie ein Mann um das bißchen Futter für das Vieh. . . . Ich habe viel gelernt aus diesem kleinen Geschehen, das viel größer ist, als es auf den ersten Blick erscheint. Ich werde jetzt vorsichtig da hinuntersteigen und der wackern Frau meine Hilfe anbieten und dann wissen wo mein Platz ist, trotz allem was mich bedrückt und betrübt. — Ich habe jetzt erkannt, daß Pflichterfüllung und Arbeit unser bester Teil ist im Leben; es sind die Helfer um über alles Leid hinwegzukommen, und wenn wir uns so selber helfen, hilft uns Gott. —“ Das war die Aufzeichnung.

Kurt Müller las dieses Bekenntnis mehr als einmal, strich dann mit seiner harten, schwierigen Jungmännerhand mehrmals über die Zeilen hin, als wollte er die Hand seiner verstorbenen Mutter lieblos, die es geschrieben. Ja, er konnte sich daran erinnern, es war ein Jahrzehnt früher gewesen. Ein hartes Zerwürfnis hatte damals Vater und Mutter auseinander getrieben. Die Mutter ist braungebrannt und ganz ruhig aus jenen Bergferien heimgekommen und hat ganz selbstverständlich ihre Arbeit im Haus wieder aufgenommen. Die wackere Bergbauernfrau hat ihr wohl den richtigen Weg gezeigt, den sie gehen mußte, und sie ist ihn von da an gegangen! Die Ausgleichlichkeit ihres Wesens hat den Frieden in die Familie gebracht. Sie hat Arbeit und Pflicht immer voran gestellt und sich von nichts mehr ganz unterjochen lassen.

Mit seinem Taschenmesser schnitt er die Seite aus dem Gipfelbuch, die seiner Mutter Handschrift trug. Wer wurde geschädigt durch diesen kleinen Diebstahl? Niemand! Ihm aber war es ein köstlicher Besitz. —

Als ein Gewandelter schritt er zu Tal. Vielleicht hat er Arbeit und Pflicht bis jetzt nur von der materiellen Seite aus bewertet. Von nun an wollte er es anders versuchen. Ohne Trost und ohne Wildheit, ohne Neid und Mißgunst. —

Und als er wieder im Alltag stand, wußte er um was es ging. Die stille Stunde hoch oben unter dem Gipfelkreuz hat ihm den Lebenswillen wieder gegeben. Die Mahnung seiner toten Mutter auf der zerknitterten Seite des Gipfelbuches trug er fortan immer bei sich, und es blieb so wie es seit alten Zeiten schon immer gewesen: Nach grauen Nebeltagen folgte noch immer wieder Licht und Sonne und die Erfüllung der Pflicht war schon immer ein Trost in düsteren Zeiten. Aber es muß manch einer einen steilen Weg wandern, bis er zu dieser Erkenntnis kommt.



Bergfrieden bei Grindelwald. Foto R. Schudel. Behördl. bewilligt am 22. 4. 40

Die Sommer-Mode



Complet-Kleid in reinseidenen Kleinpunkt-Designs, Mantel mit gleicher Seide gefüttert, Stoff uni passend zum Grundton des Kleides.

Kleid in reiner Seide, Vielfarben-Druck, weit geschnittener, glockiger Rockteil.

Kleid in reinseidenem Borduren-Druck, interessante, geraffte Verarbeitung am Oberteil.

Modelle der Firma G. Herzog, Bärenplatz, Bern